Basel, den 9. Januar 1932 XXXII. Jahrgang / No. 2

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Erscheint wöchentlich 8-12 Seiten stark. Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr, Fr. 8.— per sechs Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 20.— per Jahr.



Redaktion: Dr. HENRY FAUCHERRE. Verantwortlich für Druck u. Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel. Für denselben Dr. Oscar Schär

Inhalt:

Zum Jahreswechsel!

Werte Genossenschafter!

Wiederum stehen wir vor einer Jahreswende. Es geziemt sich wohl, bei diesem Anlasse eine kurze Betrachtung anzustellen über die Geschehnisse in unserer Bewegung während der verflossenen zwölf Monate.

Erfreuliches und Unerfreuliches ist zu vermerken. Viel Arbeit, Mühe und Anstrengung hat uns das Jahr 1931 beschieden, besonders weil es galt, trotz den beträchtlichen Preisrückgängen, den Umsatz zu halten oder noch zu steigern. Die stets weiter um sich greifende Arbeitslosigkeit und die daraus entstehende Beeinträchtigung der Kaufkraft grösserer Volksteile in verschiedenen Landesgegenden hat eine ungünstige Rückwirkung ausgelöst auf die Umsatzentwicklung einzelner Verbandsvereine. Immerhin haben aber doch auch verschiedene Konsumvereine in ausgesprochenen Krisengebieten eine Umsatzvermehrung zu verzeichnen, ein Beweis der Anpassungsfähigkeit der betreffenden Vereinsverwaltungen und nicht minder ein Beweis des Zutrauens der Konsumenten, die wissen, im Konsumverein das beste Mittel zu besitzen, um für ihr vermindertes Einkommen Ware in guter Qualität und zu billigem Preise zu erhalten. Trotz ungünstiger wirtschaftlicher Verhältnisse hat sich die schweizerische Konsumgenossenschaftsbewegung weiter entwickelt. Insbesondere vermochte sie, neben einer vorteilhaften Bedienung der Mitgliedschaft, auch die finanzielle Lage zu festigen.

Dank wachsender Einsicht der Vereinsleitungen in die Notwendigkeit einer vermehrten Konzentration unserer Bewegung hat auch der Umsatz des Verbandes als Zentraleinkaufsstelle wiederum zugenommen. Die Erkenntnis, dass im Rahmen unseres Verbandes noch mehr Geschlossenheit in der Durchführung der wirtschaftlichen Aufgaben not tut, bricht sich Bahn. Die Beratung des Revisionsentwurfes für die Verbandsstatuten dürfte, wenn auch die Revision vorderhand zurückgestellt wird, wesentlich dazu beigetragen haben. Diese geistige Einstellung der verantwortlichen Genossenschafter, ihr Glaube an die hohe Mission unserer Bewegung, hat eine moralische Grundlage geschaffen, die gestatten wird, auch künftighin erspriessliche praktische Aufbauarbeit zu leisten. Unbekümmert um verschiedenartige Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Warenvermittlung, die mit den Konsumvereinen in Konkurrenz treten und mit viel Lärm auf der Strasse nach echt amerikanischer Reklameart vorgeben, das richtige Mittel des Dienstes am Kunden erfunden zu haben, werden der Verband und seine Organisationen unbeirrt auf dem von ihnen als richtig erkannten Wege weiter schreiten. Jeder besonnene Konsument, der etwelche Kenntnis von den wirtschaftlichen Zusammenhängen besitzt, wird unschwer feststellen können, wo sein wahres Interesse vertreten wird, ob in irgend einem privatwirtschaftlichen Unternehmen, dessen Handeln von Erwerbsrücksichten geleitet wird, oder aber in den Konsumvereinen, als gemeinwirtschaftliche Betriebe, die den organisierten Konsumenten gehören, denen statutarisches Mitspracherecht und Beschlusskraft zusteht und die infolge ihres Wesens und ihres Strebens überhaupt kein anderes Ziel verfolgen können, als den alleinigen Interessen der Konsumenten zu dienen. Denn was der Konsumverein erarbeitet und erübrigt, gehört nicht Einzelpersonen und Aktionären, sondern der Gesamtheit der Mitglieder.

Die schweizerische Konsumgenossenschaftsbewegung wird auch fürderhin in der Lage sein, die ihr gestellten Aufgaben zu erfüllen. Sie wird nach wie vor sich vor Augen halten müssen, den Konsumenten alles das zu liefern, was sie zu ihrer Lebenshaltung benötigen und kann sich nicht dazu hergeben, nur einige Artikel zu vermitteln, die einen raschen Umschlag und einen schönen Gewinn gestatten, wie dies von einer neu aufgetretenen Konkurrenz praktiziert wird. Wichtig ist für die Konsumvereine auch fürderhin, Ware in guter und preiswürdiger Qualität zu vermitteln. Durch rationelle Betriebsweise, durch eine Vereinfachung der Warenvermittlung vom Einkaufe bis zum Verkauf, durch eine Vereinheitlichung der gesamten Einkaufstätigkeit soll die Leistungsfähigkeit der genossenschaftlichen Betriebe noch mehr gefördert werden.

Nicht zuletzt ist durch Aufklärung dafür Sorge zu tragen, dass der grundsätzliche Unterschied zwischen den genossenschaftlichen Betrieben und den privatwirtschaftlichen Unternehmungen im Denken des Volkes nicht verwischt wird, sondern dass die Konsumenten auch in Zukunft wissen, dass sie durch

ihren Anschluss und treue Unterstützung des Konsumvereins sich selbst und der Volkswohlfahrt dienen.

Die Verbandsbehörden werden auch im kommenden Jahre alles tun, um die gesamte Betriebsweise und die Preispolitik den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen. Sie hoffen in dieser Beziehung auf eine weitgehende, verständnisvolle Unterstützung der Vereinsbehörden.

Zum Schlusse verdanken wir allen Genossenschaftern von nah und fern ihre wertvolle Mitarbeit im verflossenen Jahre und übermitteln ihnen unsere herzlichsten Glückwünsche für das Jahr 1932, in der Hoffnung, dass es unserem vereinten Streben gelingen möge, die schweizerische Konsumgenossenschaftsbewegung auch im kommenden Jahre auf gesunder Grundlage weiter zu entwickeln.

Die Verwaltungskommission des V. S. K.



Genossenschaftliche Siedlungsversuche.

Von Prof. Dr. *V. Totomianz.*

I.

Dr. Elisabeth Fleiner hat unter dem Titel: «Genossenschaftliche Siedlungsversuche der Nachkriegszeit» (Heidelberg, Verlag der Weiss'schen Universitätsbuchhandlung, 1931, 152 S.) eine sehr interessante Dissertation veröffentlicht, in der sie viel neues Material über genossenschaftliche Siedlungsversuche in Deutschland, Amerika und Palästina bringt.

Bekanntlich sind die Siedlungsgenossenschaften die schwierigste Form der genossenschaftlichen Organisation, die von vielen Regierungen jetzt als Mittel zur Bekämpfung der städtischen Arbeitslosigkeit angesehen werden. Trotzdem führt die Verfasserin in ihrem Buche nicht nur gescheiterte, sondern auch gelungene Versuche der genossenschaftlichen Kolonisation, hauptsächlich in Deutschland, an.

Die Verfasserin kommt zu folgenden Schlüssen. Die genossenschaftliche Siedlung der Nachkriegszeit stellt ein Stück wirtschaftlichen und sozialen Neulandes dar. Sie wurzelt in der Idee der wirtschaftlichen Selbsthilfe einerseits, in der Idee der Reform der Besitz- und Betriebsverhältnisse, sowie der Gemeinschaftsbeziehungen andererseits. Die Zusammensetzung der sozialen Gruppen, die genossenschaftlich siedelten, ergibt die Verschiedenheit der Zielsetzungen.

Das individualistische Ziel, Schaffung bäuerlicher Eigenwirtschaften, gab den Anstoss zur Gründung der Siedlungsgenossenschaften der Flüchtlinge, der West-Ostsiedler, der Auswanderer, der Soldaten und Marineoffiziere, sowie der Gärtnerwirtschaftsgenossenschaft und der produktiven Spar- und Siedlungsgenossenschaft in Hagen i. W. Hingegen findet sich die starke soziale Strömung als Motiv der Siedlungen aus Arbeiter- und Jugendbewegungskreisen. Aufhebung des Privateigentums am Produktionsmittel Boden und Schaffung einer neuen Bodenordnung, die jedem die Möglichkeit der Bodennutzung gibt, ist der Grundgedanke der zionistischen Siedlungsgenossenschaften und der meisten Siedlungsgenossenschaften aus Kreisen der Jugendbewegung.

Die Reform der Gemeinschaftsbeziehungen wird in den Gründungen der Jugendbewegung und im Bunde Artam angestrebt; sie führt zur Schaffung von «Arbeits- und Lebensgemeinschaften», in welchen kleine Gruppen von Menschen in sozialem Verantwortungsgefühl unter den primitivsten Lebensbedingungen zusammen leben und arbeiten.

Die Verschiedenheit der grundsätzlichen Einstellung wirkte sich in der Ausgestaltung der gemeinwirtschaftlichen Betriebe aus. Die reine Form der landwirtschaftlichen Produktivgenossenschaft kommt in der genossenschaftlichen ländlichen Siedlung in Deutschland nicht vor. Was sich findet, sind Entwicklungsstufen und Uebergangsformen.

Unter den Siedlungen aus Jugendbewegungskreisen sind zwar auf Dauer eingerichtete, produktivgenossenschaftliche Betriebe, doch wird der Charakter der landwirtschaftlichen Produktivgenossenschaft dadurch beeinträchtigt, dass der landwirtschaftliche Betrieb nicht Hauptbetrieb, sondern Nebenbetrieb ist. Er wird aus pädagogischen und psychologischen Erwägungen eingerichtet, wird von einigen Genossen in der Regel unter Mithilfe einiger nichtständiger Arbeitskräfte geführt und dient der Versorgung des gemeinsamen Haushaltes. Im Mittelpunkt dieser Unternehmungen steht der Hauptbetrieb-Verlag, Kinderheim, Schule, Landerziehungsheim.

Das Gelingen des Siedlungswerkes hängt von der glücklichen Auswahl des Bodens, der Verkehrslage und der geeigneten Menschen ab, sowie vom Vorhandensein ausreichender Geldmittel. Der wichtigste dieser Faktoren ist der Mensch in seiner beruflichen und persönlichen Eignung. Darin beruhen die genossenschaftliche Siedlung und die bäuerliche Einzelsiedlung auf den gleichen Voraussetzungen.

Die bäuerliche Herkunft und die soziale Selbständigkeit der Flüchtlingssiedler, der Auswanderer und der Süddeutschen, die nach Pommern umsiedelten, gewährleisteten berufliche Kenntnisse und die für die Siedlung erforderlichen Eigenschaften, wie Fleiss, Ausdauer, Genügsamkeit. Der Mangel an beruflichen Kenntnissen und den persönlichen Erfordernissen erschwerte indessen das Gelingen der staatlichen Soldatensiedlungen. Das Misslingen des produktivgenossenschaftlichen Unternehmens der Metallarbeiter (Siedlungsgenossenschaft Empor), der Jugendbewegungssiedlungen Deutsch-Ordens-Land und Wiesselloh, sowie die Schwierigkeiten im Aufbau der zionistischen Siedlungsgenossenschaften weisen auf die Bedeutung des Problems der Ueberführung von Städtern in die Landwirtschaft hin. Es wird oft übersehen, dass die Landwirtschaft ein hochqualifiziertes Gewerbe ist, das ausser der berufsmässigen Schulung bestimmte Anlagen im Menschen voraussetzt, die dem Stadtbewohner meistens fehlen. Eine auffallende Ausnahme bildet die Siedlung der Marineoffiziere am Edersee. Hier scheint ein starker Wille bei den einzelnen dieser Schwierigkeiten Herr zu werden.

Ueber die berufliche und persönliche Eignung des Einzelnen hinaus ist in der genossenschaftlichen Siedlung das Problem der Gemeinschaftsbildung von ausschlaggebender Bedeutung. Wo die Glieder ohne innere Beziehung sind und einer Vielheit von Atomen gleichkommen, scheitert die Gemeinschaft an inneren Widersprüchen. Nur wo die Wesenszüge echter Gemeinschaft vorherrschen, ist das Individualstreben dem Sozialstreben einzuordnen. Die Erlebnisgemeinschaft der Flüchtlinge, der Auswanderer, der Marineoffiziere (die Gesinnungsgemeinschaft der Jugendbewegungsgruppen Schwarzerden, Habertshof, Bruderhof, Vogelhof) bewirkt Zusammenhalt und vermag, Menschen im Streben nach dem gleichen Ziel zu einen. Andererseits muss der Mangel einer starken verbindenden Idee das Auseinanderfallen der

Glieder nach sich ziehen. Die moderne Zweckgenossenschaft begründet nicht die innere Verbundenheit im Sinne einer Gemeinschaft. Die Schwierigkeiten des Zusammenhalts in den grossen Kwuzoth in Palästina und in Kollektivwirtschaften Sowjetrusslands haben ihre Ursache ausser auf wirtschaftlichem Gebiet im Versagen der Gemeinschaft. Auch die Wiesselloh-Siedlung und Donnershag, die Freilandsiedlung, scheiterten am Mangel organischer Verbundenheit.

Weiter bedarf es der Führerpersönlichkeit innerhalb der Gemeinschaft. Die berufliche Fähigkeit zur Leitung des genossenschaftlichen Siedlungsunternehmens und die menschliche Eignung zu demokratischem Führertum sind für das Gelingen der genossenschaftlichen Unternehmung notwendig. Um so mehr ist die Wahl der geeigneten Menschen von Bedeutung, als die vereinzelten Versuche den Charakter des Experimentes tragen. In den Siedlungsgenossenschaften der Flüchtlinge, «Chludowo» und «Ostmark», bei den deutschen Auswanderern in Kanada, in den Schmudeschen Siedlungen, ganz besonders aber in den Siedlungsgemeinschaften der Jugendbewegung, begegnen wir Führerpersönlichkeiten, von deren starkem, persönlichem Einfluss die Entwicklung des Unternehmens weitgehend abhängig ist.

Wie verhält sich nun die genossenschaftliche Siedlung zum Problem der Selbsthilfe und der Staatshilfe? Die Siedlungsgenossenschaft entsteht aus der Idee der Selbsthilfe, die jedes Mitglied zu tätiger Mitverantwortung heranzieht. Da es sich andererseits um den Zusammenschluss kapitalarmer Siedler handelt, ist die staatliche Förderung wie für die Einzelsiedlung notwendig. In den meisten von Dr. E. Fleiner untersuchten Siedlungen war die Staatshilfe in Ergänzung der Selbsthilfe wirksam. Durch den Staat erfolgte Berücksichtigung bei Landzuweisungen, Gewährung niedrig verzinslicher Kredite, Uebernahme eines Teiles der öffentlichrechtlichen Neueinrichtungen, Gewährung von Freijahren für Zinsen und Tilgungsquoten. Ausschliesslich auf Selbsthilfe aufgebaut sind nur die Auswanderersiedlung in Kanada, die Marinesiedlung am Edersee und die Jugendbewegungssiedlungen, welche den Voraussetzungen staatlicher Förderung der Siedlung nicht entsprechen.

Es ist noch zu bemerken, dass diejenigen Siedlungen, die anfangs kommunistisch waren oder zum Kommunismus strebten, darauf verzichten mussten. Nur der christlichen Sekte der Huter ist es gelungen, den urchristlichen Kommunismus beizubehalten.

II.

Aus der grossen Zahl der Beispiele, die das Buch von Elisabeth Fleiner enthält, heben wir nur die zwei folgenden Beispiele hervor:

Der Versuch, die Oppenheimersche Theorie, die in den bestehenden Bodenbesitzverhältnissen die Wurzel der sozialen Frage und der Klassenscheidung sieht, durch ein praktisches Beispiel zu erproben, wird seit dem Jahre 1920 auf dem Gute Bärenklau bei Berlin geführt.

Zu diesem Zwecke wurde im Jahre 1920 die gemeinnützige Siedlungs - Treuhand - Gesellschaft (G. m. b. H.) gegründet. Die Gesellschaft hatte ein Stammkapital von drei Millionen Mark; eine Million wurde von einem holländischen Freunde, nahezu zwei Millionen wurden von der Obstbausiedlung Eden gezeichnet, während der Rest von 21,000 Mark auf den Konsumverein Pirmasens und einen weiteren Freund der Sache entfiel.

Die Anteilswirtschaft ist ein Grossbetrieb, in welchem sich Kapital und Arbeit derart in den Reingewinn teilen, dass das Kapital höchstens eine Dividende von 5% erhält und die Arbeit vor der Zuweisung eines jeden Prozentes an das Kapital einen bestimmten Anteil bekommt. Die Arbeiter des Betriebes sind Angestellte der Gesellschaft und beziehen feste Löhne. Die Arbeiter und Angestellten nehmen nur am Gewinn teil, nicht am Verlust, der zu Lasten der Gesellschaft geht. Mit der Uebernahme des Risikos behält sich die Gesellschaft als Arbeitgeberin und Geldgeberin die Oberleitung vor und übt entscheidenden Einfluss auf die Betriebsführung aus.

Die ehemalige Domäne Bärenklau mit dem Vorwerk Wendemark umfasst eine Bodenfläche von rund 2500 Morgen. Die gemeinnützige Siedlungstreuhandgesellschaft erwarb die Gesamtgrundfläche Bärenklau - Wendemark nebst Gebäuden zum geschätzten Ertragswert von 1,409,789 Reichsmark.

Von der Genossenschaft erworbenes Bodeneigentum bleibt unveräusserliches Eigentum der Genossenschaft. Der Geschäftsanteil eines Genossen beträgt 100 Reichsmark, die Haftsumme 300 Reichsmark. Uebersteigt der Landbesitz 2,5 ha, so ist für jede weiteren 2,5 ha ein weiterer Geschäftsanteil zu erwerben, auf den jeweils eine Haftsumme von 300 Reichsmark entfällt. Vorstand und Aufsichtsrat werden von der Hauptversammlung der Genossen gewählt. Eine der wesentlichen Bedingungen, zu deren Einhaltung der Landerwerb verpflichtet, ist das Verbot der Herstellungs- und Verkaufsbetriebe für Alkohol innerhalb der Siedlung (Punkt 23b des Statuts).

In besonders bezeichneten Teilen war ausserdem der Betrieb von Schlächtereien, die Erzeugung und der Verbrauch von Tabakwaren, Fleischwaren und Fischen, sowie die Haltung von Schlachtvieh mit Ausnahme von Milchvieh und Geflügel verboten (Punkt 23b). Diese Bestimmung wurde auf Verlangen der Obstbausiedlung Eden aufgenommen und betrifft das ihr zur Besiedlung vorbehaltene Land. Das Verbot der Schlachtviehhaltung in bestimmten Gebieten beruht auf den vegetarischen Grundsätzen der gemeinnützigen Obstbausiedlungsgenossenschaft Eden. Es hat zu vielen Missverständnissen und unberechtigten Angriffen geführt und ist praktisch aufgehoben.

Der erste genossenschaftliche Betrieb der Wirtschaftsgenossenschaft war der Konsumladen, durch welchen den Genossen und Einwohnern der Bärenklau die Vorteile des Einkaufs im Grossen und die Ausschaltung der Zwischengewinne zugute kommen. Im fünften Geschäftsjahr repräsentierte das Warenlager der Konsumabteilung einen Vermögenswert von rund 7000 Reichsmark und hatte einen Umsatz von rund 37,000 Reichsmark im Kleinhandel, im Jahre 1928 38,319 Reichsmark.

Eine genossenschaftliche Milchsammelstelle wurde zum Zwecke der gemeinsamen Milchverwertung eingerichtet.

Zwecks Verwertung des Getreides wurde eine genossenschaftliche Mühle eingerichtet. Im Anschluss an die Mühle wurde eine genossenschaftliche Bäckerei geschaffen. Das Backhaus wurde von der Gutsverwaltung ausgebaut und der Genossenschaft zwecks Betrieb und Unterhalt übergeben. Das Brot wird in Bärenklau und in der Umgegend abge-

setzt. Ausserdem wird Landbrot und Weissgebäck hergestellt, das von Siedlern, Gutsangestellten und Arbeitern zum Backen gebracht wird.

Die genossenschaftlichen Betriebe schliessen mit Gewinn ab. Durch Rückvergütung konnte der Konsumladen, durch Kapitalrücklage konnte der Mühlenbetrieb den Genossen Vermögensvorteile bieten. Die Betriebe stellen ein genossenschaftliches Vermögen von etwa 15,000 Reichsmark dar. Das Gesamtvermögen der Wirtschaftsgenossenschaft beträgt im Geschäftsjahr 1930 etwa 30,000 Reichsmark.

Die Wirtschaftsgenossenschaft hat einen Wohlfahrtfonds geschaffen. Aus diesem werden gemeinnützige und gesellige Veranstaltungen bestritten, so der Unterhalt einer Kleinkinderschule während der Sommermonate und die Ausstattung des provisorischen Volkshauses.

Eine andere Siedlungsgenossenschaft ist vielleicht noch interessanter, weil sie von Frauen gegründet wurde.

Unter den Siedlungsversuchen aus Kreisen der Jugendbewegung ist die Schule Schwarzerden in der Rhön eine der wenigen Unternehmungen, die sich erfolgreich behauptet haben. Die Träger des Unternehmens sind acht Frauen, die einen Hof mit 75 Morgen Bodenfläche im Jahre 1923 pachtweise und im Jahr 1925 käuflich übernommen haben. Die Leiterinnen, Marie Buchhold und Elisabeth Vogler, sind durch die Jugendbewegung gegangen und vertreten deren Ziele «aus eigener Bestimmung vor eigener Verantwortung mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben zu gestalten». Die praktische Lebenserfahrung hat sie ihre Anschauungen revidieren lassen, so dass sie die Ziele der Jugendbewegung jetzt in geläuterter, gereifter Form zu verwirklichen suchten. Das geistige Element als Motiv zur Siedlung steht im Mittelpunkt: Absage an Luxus, Grossstadt, Zivilisation; statt dessen einfachste Lebensweise, Arbeits- und Lebensgemeinschaft inmitten der Natur.

Nach ihren durch den «Lebensversuch» erworbenen Erfahrungen unterscheidet Marie Buchhold zwei Stufen der Gemeinwirtschaft:

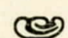
Erstens eine primitive Form der Gemeinwirtschaft, in der einige wenige Menschen aus einer Klasse leben und jeder das Gleiche erhält. Nur für eine kleine Gruppe von Menschen (höchstens neun) ist diese kommunistisch brüderliche Wirtschaftsform durchführbar. Am sichersten besteht die Harmonie, wenn eine Idee oder ein Dogma die Menschen zusammenhält und etwaige Meinungsverschiedenheiten überbrückt. Sobald aber das Ideal unter der kritischen Zersetzung der Individualauffassungen zerrinnt, hat die primitive, brüderliche Gemeinwirtschaft ihr Ende erreicht. Auch die Erhöhung der Mitgliederzahl gefährdet die Harmonie und führt leicht zur Sprengung der Gemeinschaft.

Eine andersartige Formung der Gemeinschaft, die bisher eine brüderliche war, wird durch Familiengründung innerhalb der Angehörigen des engen Kreises bedingt. Darüber hinaus empfiehlt M. Buchhold die Pflege der Vermehrung des Eigentums der einzelnen, um einem natürlichen Bedürfnis des Menschen zu entsprechen. Nur die Produktionsmittel, Land und Wirtschaftsräume müssen gemeinsamer Besitz bleiben.

Im April 1925 fand nach mehrjähriger Vorarbeit der ländlichen Wirtschaftsgemeinde und Frauenbildungsstätte der Zusammenschluss der Mitarbeiter und Freunde zu einer Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht statt. Die familiäre Zwischenstufe hat die Entwicklungsgeschichte der Schule Schwarzerden nicht aufzuweisen, da sie eine auf der Ledigengemeinschaft aufgebaute Frauengründung ist.

Der Geschäftsanteil beträgt 30 Reichsmark, die Haftsumme 100 Reichsmark. Ein Mitglied kann bis zu 100 Geschäftsanteilen erwerben. Eine Verzinsung der Geschäftsguthaben findet nicht statt; der Reingewinn wird nicht verteilt: Nach Zuweisung von ¼ des Reingewinns zum Reservefonds wird der restliche Teil zum Ausbau des Betriebes verwandt. Die Arbeitsgebiete der Genossenschaft: 1. Land-, Vieh-, Garten- und Hauswirtschaft; 2. Handwerk; 3. Gymnastik, Körperlehre und -pflege, Erziehungslehre und Ausbildung in Heilpädagogik sind verbunden.

Der landwirtschaftliche Betrieb bildet die materielle Grundlage der Haushaltführung. Er belieferte den Haushalt der 12 Mitarbeiterinnen ausreichend mit Getreide und Kartoffeln. Eine ausgebildete Landwirtin führt nach modernen Grundsätzen die Wirtschaft. Durch intensive Bodenbearbeitung, durch sorgfältige Fruchtfolge, Düngung und Einführung fremden Saatgutes konnten die Erträge an Kartoffeln, Rüben, Getreide und Heu gesteigert werden. Nachdem die Betriebsleitung im Herbst 1929 ein neues Gelände von etwa 75 Morgen hinzugekauft hat, kann sie den gesamten Schul- und landwirtschaftlichen Haushalt fast ausreichend mit Milch, Eiern, Kartoffeln und Futtermitteln beliefern.



Selbstdisziplin der Konsumenten.

Prof. Hall, der bekannte englische Genossenschaftstheoretiker, bringt in den «Co-operative News» vom 12. Dezember 1931 Gedanken und Anregungen zum Ausdruck, die auch für uns von Bedeutung sind. Der mit «Wirtschaftskrise und die Bewegung» überschriebene Artikel weist in überzeugender Weise daraufhin, dass in der heutigen Krise den Genossenschaften und ihren Mitgliedern ernste Pflichten erwachsen, die sie bei gutem Willen erfüllen können. Es handelt sich um das aktuelle Problem der Aufrechterhaltung einer gesunden Handelsbilanz und damit im Zusammenhang um den Schutz der einheimischen Arbeit und um die Erhebung von Schutzzöllen. Als Genossenschafter und deshalb als ein international denkender und fühlender Mensch appelliert Hall an die **Selbstdisziplin der Konsumenten**, wodurch die Erhebung von Schutzzöllen überflüssig wird. Besonders die weniger wichtigen vom Ausland importierten Gebrauchsartikel sollen solange vom Verbrauch des einzelnen Konsumenten ausgeschlossen werden, bis die Krise überwunden ist. Zwangsmassnahmen sind ja immer etwas sehr unerfreuliches. Sie werden nötig in den Fällen, in denen den Konsumenten das richtige Verständnis für die eigene Lage und die Lage des ganzen Landes fehlt. All die Notgesetze, die produktiv hohen Zölle sind dort überflüssig, wo die Konsumenten die Augen offen haben und ihr Verständnis für das Wohlergehen aller durch die Tat beweisen, d. h. im Bewusstsein der Solidarität aller Volksgenossen in dieser Zeit grosser Not den einheimischen Arbeitern den Verdienst erhalten. Wir Schweizer sind ganz gegen unseren eigenen Willen in diesen unheilvollen Strudel, in diesen circulus

vitiosus der unaufhörlichen Zollerhöhungen hineingerissen worden. Wir müssen einfach mitmachen. Und wenn hier der Selbstdisziplin der Konsumenten das Wort geredet wird, so geschieht es deshalb, um diese darauf hinzuweisen, dass es in ihrer eigenen Macht steht, sich vor den autoritativen, immer unangenehm wirkenden Massnahmen «von oben herab» selbst zu schützen. Hiebei handelt es sich nicht allein darum, für den persönlichen Gebrauch weniger wichtige, im Auslande produzierte Waren nicht zu kaufen, sondern auch solche Läden und Warenhäuser zu meiden, die hauptsächlich von ausländischen grosskapitalistischen Unternehmen produzierte Waren zu Schleuderpreisen verkaufen. Mehr denn je brauchen wir heute eine möglichst enge Solidarität von Konsument und Produzent. In unserer Bewegung haben wir für dieses Problem eine Lösung gefunden. Aber in einer Zeit, in der jedes Land um seine Existenz ringt, ist rascheres Handeln nötig. Die Zeiten sind vorbei, in denen sich einige wenige auf Kosten der andern grosse Reichtümer ansammeln können. Was wir heute brauchen, ist eine Notgemeinschaft von Produzent und Konsument, in der der Produzent auf die Erzielung möglichst hoher privater Gewinne verzichtet und in der der Konsument dafür sich dieses Entgegenkommens dadurch würdig erweist, dass er der Arbeit des eigenen Landes den Vorzug gibt. —

In welcher Weise der Konsument und vor allem der Genossenschafter auch sonst noch von sich aus in der eben angezeigten Richtung wirken kann, zeigt Prof. Hall. Er schreibt u. a. wie folgt:

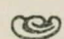
« Was können die Genossenschafter freiwillig tun, um die herrschenden Verhältnisse zu meistern?

Da die von den Ländern mit Goldwährung eingeführten Waren im Preise höher stehen, werden wir weniger von ihnen kaufen. Wir können jedoch freiwillig unsern Verbrauch einschränken, wenn wir pro Tag eine Zigarette weniger rauchen, wenn wir eine Tasse Tee oder Kaffee weniger trinken usw. So gibt jeder von uns für Waren aus Ländern mit Goldwährung in der Woche 6 Pence weniger aus, d. h. zwei Schillinge pro Woche oder 5 Pfund Sterling pro Jahr und Familie. Wenn alle dies tun würden, könnten wir unsern Import aus diesen Ländern in einem Jahre um 40—50 Millionen reduzieren.

Auch die Leiter von Genossenschaften können dabei helfen. Sie können zwar wohl nicht die ausländischen Waren gänzlich meiden. Sie können jedoch die Mitglieder ermuntern, englischen Waren den Vorzug zu geben, indem sie die Gewinnmarge für ausländische Waren erhöhen und dafür die Gewinnmarge für inländische Produkte erniedrigen, sodass letztere in bezug auf den Preis grössere Anziehungskraft ausüben.

Ich gebe diesen Rat als ein guter Internationaler. Auch ein solcher muss einsehen, dass es kein Entgegenkommen bedeutet, von einem Lande mehr zu kaufen als man dafür bezahlen kann. Und in einer solchen Lage befinden wir uns. Wenn das Gleichgewicht wieder hergestellt ist, wenn unser Pfund wieder eine normale Kaufkraft auf den Weltmärkten erreicht hat, kann man die Einschränkungen wieder aufheben. Es ist viel besser, unsern Verbrauch freiwillig zu reduzieren, indem wir zu diesem Zweck die Waren, die wir für unsern persönlichen Verbrauch am wenigsten bedeutsam halten, aussuchen, als dass man die Waren, die wir für nötig halten, gegen unsern Willen durch Zölle im Preise erhöhen muss.

Es wäre nötig, dass unsere Politik eine Politik der Vorsicht ist. In einer Zeit, wie der gegenwärtigen, muss unsere Stellung in Bezug auf Kapital und Umsatz gestärkt werden. Wir müssen unsere Anstrengungen fortsetzen und unsern Umsatz erhöhen, indem wir eine kluge Preispolitik treiben. Unsere Reserven müssen gestärkt werden, indem wir ernstlich dafür Sorge tragen, dass die Reservefonds zum mindesten mit den ihnen statutengemäss zukommenden Beträgen gespiesen werden. Wenn wir so handeln, sind wir am besten vorbereitet, getrost in die Zukunft zu blicken, was immer sie uns auch bringen mag. »



Wenn Grossbritannien protektionistisch wird.

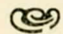
Die Wahrscheinlichkeit, dass Grossbritannien seine traditionelle Freihandelspolitik in eine solche des Protektionismus umstellen wird, gab Anlass zur Aeusserung der folgenden Ansichten:

«The Co-operative News» (Manchester) erklären in ihrer Ausgabe vom 14. November: «Genossenschafter wissen weit besser als Presseverdikte, dass Zölle die Lebenskosten ihrer Mitglieder heraufschrauben werden. Sie vermögen hinter die oberflächliche Attraktion der Zölle zu blicken und die ihnen zugrundeliegende Wahrheit zu erkennen. Genossenschaften wissen, dass einige ihrer arbeitslosen Mitglieder zeitweilig Anstellung in einigen Teilen des Landes finden mögen — gleichzeitig aber sind sie sich darüber im Klaren, dass Tausende ihrer Kameraden aus dem Arbeitsmarkt ausgeschieden werden müssen infolge der ausländischen Gegenmassnahmen, die im Exporthandel zu gewärtigen sind.»

«Genossenschafter wissen», so endet das Blatt, «dass Zölle einen circulus vitiosus bedeuten, dass sie den Handel erdrosseln, kriegerische Atmosphäre schaffen, die Nationen gegeneinander verstimmen und beständig den Lebensstandard der Arbeiterklasse erniedrigen. Aus diesen Gründen verwerfen die Genossenschafter die Zölle und werden in ihrer Opposition gegen jede politische Partei oder Gruppenbildung, die den Moment einer Massenpsychose ausnützt, um dem Staate ein solches Trugmittel aufzuzwingen, nicht nachlassen.»

«The Co-operative Official» bringt in seiner Oktobernummer die folgende Ansicht zum Ausdruck: «Noch bevor sechs Monate verstrichen sind, wird Grossbritannien von einem Zollwall umgeben sein. Wir können den neuerfundenen Glauben an die Zölle als kindlichen Unverstand bezeichnen; aber die Wirtschaftspolitik dieses Landes wird mit Sicherheit durch die Stimmen jener Wähler abgeändert, die noch nicht weise geworden sind. Wenn Zölle geschaffen werden und andere Länder zu Gegenmassnahmen greifen, wird unser gesamter Ex- und Importhandel notgedrungenerweise darunter zu leiden haben. Wie sollen unsere Konsumgenossenschaften Lieferungen zum tiefstmöglichen Preise sicherstellen, wenn unsere ganze Kaufkraft nicht auf die Grosseinkaufsgesellschaften konzentriert wird? Die Aufgabe einer jeden Grosseinkaufsgesellschaft wird unendlich erschwert werden. Die Grosshandelseinkäufer werden in offener Konkurrenz mit den Agenten der internationalen Truste und Konzerne zu

kaufen haben, und da gibt es nur einen Weg, wie wir sie stärken können. Die Einkäufer der Konsumgenossenschaften müssen diejenigen der Grosseinkaufsgesellschaft unterstützen, indem sie ihre gesamten Aufträge über die Grosseinkaufsgesellschaft leiten und diese so instandsetzen, noch billigere Einkäufe zu tätigen. Man hat letzthin die Verlässlichkeit der Konsumgenossenschaften in die Grosseinkaufsgesellschaften dieses Landes in Frage gestellt. Niemand kann daran zweifeln, dass noch immer alle Konsumgenossenschaften für ihre Güterbelieferung aus dem Ausland von den Grosseinkaufsgesellschaften abhängig sind.»



Aufbau der Gemeinwirtschaft.

Unter diesem Titel führt Max Weber in der «Gewerkschaftlichen Rundschau», deren verantwortlicher Schriftleiter er ist, u. a. folgendes aus:

«Jede kapitalistische Wirtschaftskrise wirft aufs neue die Frage auf nach der Zukunft und nach der Lebensdauer des Kapitalismus. Die ungeheure Schärfe der gegenwärtigen Krise hat zur Folge, dass auch die Diskussion über das Schicksal des Kapitalismus zu sehr zugespitzten Formulierungen führt. Der Kapitalismus hat in weiten Kreisen, auch bis weit hinein in die nichtsozialistischen Volksschichten, das Vertrauen verloren. Das ist sehr begreiflich. Ein Wirtschaftssystem, das einen Leerlauf von 10 bis 30 Prozent des industriellen Produktionsapparates und damit einen volkswirtschaftlichen Verlust von weit über 100 Milliarden im Jahr verursacht, ein Wirtschaftssystem, das 25 Millionen Menschen erwerbslos macht, das die Bewertung der in Wertpapieren mobilisierten Kapitalwerte auf die Hälfte und noch weniger reduziert, ein solches Wirtschaftssystem muss schliesslich auch dem Laien seine Unfähigkeit deutlich erweisen.»

Man versteht sehr gut, weshalb gerade in Zeiten der Krise der Gedanke sehr naheliegt, jetzt müsse der Kapitalismus mit Hilfe der staatlichen Macht beseitigt werden. Man wird jedoch erkennen müssen, dass die wirtschaftlichen Beziehungen nie mechanisch konstruiert werden können. Sie müssen organisch wachsen.

«Diese Einstellung bedeutet nicht etwa Verzicht auf die Ueberwindung des Kapitalismus oder gar Untätigkeit. Was wir brauchen ist A k t i v i t ä t, v e r m e h r t e A k t i v i t ä t. Diese muss vor allem eine w i r t s c h a f t l i c h e Aktivität sein.

Es bestehen heute schon zahlreiche gemeinwirtschaftliche Unternehmungen. Ein recht ansehnlicher Teil der Wirtschaft ist dem Kapitalismus bereits entzogen. Neben den staatlichen und kommunalen Unternehmungen sind es die Genossenschaften im Handel und in der Produktion, die bereits in der heutigen Wirtschaft die Grundsätze der Gemeinwirtschaft zu verwirklichen suchen. Hier sollte unsere Aktivität einmal einsetzen. Hat es denn einen Sinn, von allgemeiner Planwirtschaft zu reden, wenn wir nicht einmal in der Sphäre der Wirtschaft, die wir in den Händen haben oder doch leicht beeinflussen könnten, planmässig zusammen arbeiten können?»

Wie verhält es sich z. B. mit den Konsumgenossenschaften? «Grundsätzlich bekennt sich die Arbeiterschaft freilich dazu, doch was geschieht praktisch, um sie auszubauen? Freilich, wir kennen die Einwände, die man erhebt. Aber müssen wir nicht zugeben, dass manchmal die Gleichgültigkeit der Arbeiterschaft selbst schuld ist daran, dass es nicht schneller vorwärtsgeht? —

Die Arbeiterbewegung kämpft sonst mit dem kapitalistischen Gegner um jeden Fuss breit Boden mit grösster Zähigkeit. Doch wer wollte behaupten, dass sie die gleiche Energie auch stets an den Tag legt in der Unterstützung ihrer eigenen Unternehmungen? Die gegenwärtige Periode, da die politischen Machtverhältnisse auf eidgenössischem Boden wieder für einige Zeit festgelegt sind, und da die Krise die Gewerkschaften mehr in die Defensive treibt, muss benützt werden zu v e r m e h r t e r T ä t i g k e i t f ü r u n s e r e g e m e i n w i r t s c h a f t l i c h e n U n t e r n e h m u n g e n.

Nehmen wir einmal an, die 200,000 organisierten Gewerkschafter würden sich nicht nur zusammenschliessen zur besseren Verwertung ihrer Arbeitskraft, sondern sie würden auch bei der Verwertung ihres Einkommens konsequent antikapitalistisch handeln. Sie würden ihre Kaufkraft nur den Genossenschaften, ihre Sparkraft nur der genossenschaftlichen Zentralbank zuwenden; sie würden die Wohnungen der Baugenossenschaften bevorzugen, um die Ausbeutung durch Mietwucher zu verunmöglichen, und sie würden wo immer möglich die Produktivgenossenschaften unterstützen — es ist nicht abzusehen, welche Entfaltung und welchen Aufschwung diese gemeinwirtschaftlichen Unternehmungen der Arbeiterschaft erfahren könnten.

Könnten wir nicht auch bei uns einen Plan aufstellen, damit die Kräfte der gesamten Arbeiterbewegung voll angespannt und auf bestimmte Aufgaben konzentriert werden? Es müsste doch einen starken Ruck nach vorwärts gehen, wenn ein ganzer Volksteil im gleichen Takt am gleichen Strick ziehen würde. Die Voraussetzungen hiefür sind im wesentlichen unabhängig von der wirtschaftlichen Konjunktur; sie liegen in den eigenen Kräften und ihrer Bereitschaft. Gerade die Zeit der Krise kann für diesen Zweck ausgenützt werden.

P l a n w i r t s c h a f t m i t d e n e i g e n e n K r ä f t e n, das sei unsere Losung.»

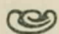


Konsumenten und Produzenten arbeiten zusammen.

Nach einer abwechslungsreichen Geschichte bewegt sich nun auch die landwirtschaftliche Genossenschaftsbewegung in Grossbritannien in Bahnen, die praktisch begehbar und Erfolg versprechend scheinen. Wie der «Producer» berichtet, hat es seit dem Kriege sich die englische Grosseinkaufsgesellschaft (C. W. S.) auf das Begehren vieler landwirtschaftlicher Genossenschaften sehr angelegen sein lassen, eine ausgedehnte Beratungstätigkeit auszuüben, um auf diese Weise das Bestehen der gemeinsamen Interessen von Konsumenten und Produzenten ganz klar und deutlich zu machen. Und der Erfolg dieser Bemühungen blieb nicht aus; diese Arbeit wurde immer mehr anerkannt und gewürdigt. Man sah die Bedeutung guter Fachkenntnisse und grosser Erfahrung ein, was natürlich die Erzielung von Erfolgen sehr erleichterte. Von nicht zu unterschätzendem Wert waren auch die von der C. W. S. gestellten, mit der Organisation betrauten landwirtschaftlichen Bücherrevisoren, die ebenfalls mit Erfolg arbeiteten. Ihrer Tätigkeit ist es zu verdanken, dass manche schlechte Ernte und viele Schwierigkeiten in ihren Folgen sehr gemindert wurden.

An dem britischen Bauern ist es, die grosse Bedeutung der Handelsbeziehungen, die ihm die völlige Verbindung mit dem Markte der C. W. S. bietet, in richtigem Sinne zu erfassen. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften, die wie die Konsumgenossenschaften Mitglieder der C. W. S. sind, haben daraus schon sehr grosse Vorteile gezogen, indem sie Teile ihres Bedarfes bei der C. W. S. zu sehr günstigen Bedingungen gedeckt haben. Und umgekehrt beziehen z. B. die Mühlen der C. W. S. Getreide von einigen landwirtschaftlichen Genossenschaften. In gleicher Weise hat eine der Genossenschaften bei der C. W. S. Absatz für ihre Wolle gefunden. Erwähnenswert ist auch die Vermittlung von Milch.

Die Verbindung von C. W. S. und den Bauern hat schon manches Misstrauen, das früher zwischen Stadt und Land herrschte, beseitigt. Kürzlich abgehaltene Konferenzen haben beide Parteien einander noch näher gebracht. Es bahnt sich eine Entwicklung an, die für ganz Grossbritannien von grosser Bedeutung sein wird.



Der Stand des landwirtschaftlichen Vereins- und Genossenschaftswesens im Jahre 1930.

Als Fortsetzung der in den Jahren 1909/10 und 1919/20 vom Schweizerischen Bauernsekretariat durchgeführten Erhebungen wurde eine neue Erhebung über den Stand des landwirtschaftlichen Vereins- und Genossenschaftswesen durchgeführt. Die erhaltenen Angaben beziehen sich auf den 31. Dezember 1930. Aus über 98% der Gemeinden gingen Antworten ein. Aus dem sehr aufschlussreichen und interessanten Ergebnis seien im folgenden einige Angaben gemacht.

Der kleinste Prozentsatz der einer Genossenschaft angeschlossenen Betriebe befindet sich in den Gebirgskantonen, der grösste in den Kantonen Genf (61%), Bern (53%) und Luzern (48%).

Die Genossenschaften haben sich folgende wirtschaftliche Aufgaben gestellt.

	1920		1930	
	Zahl d. Genossenschaften	% sämtl. Genossenschaften	Zahl d. Genossenschaften	% sämtl. Genossenschaften
Zukauf	771	100	794	100
Verkauf	327	42	475	60
Produktion	49	6	29	4
Besitz von Liegenschaften	282	36	367	47

Ausser mit dem Zukauf von Bedarfsartikeln für den landwirtschaftlichen Betrieb beschäftigen sich die Genossenschaften immer mehr mit dem genossenschaftlichen Zukauf von Spezereiwaren und Haushaltungsgegenständen.

Seit 1920 ist die Zahl der Verbände von 13 auf 11 und ihre Mitgliederzahl von 238,849 auf 124,612 oder um 114,237 zurückgegangen. Die Abnahme ist zum grössten Teil zurückzuführen auf die Auflösung der Zentrale schweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschaftsverbände (rund 100,000 Mitglieder) und die Fusion des Verbandes zürcherischer landwirtschaftlicher Vereine und Genossenschaften (zirka 8000 Mitglieder) mit dem Verbande ostschweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschaften.

Von den Verbänden seien vor allem die folgenden angeführt:

Name der Vereinigung	Gründungsjahr	Mitgliederzahl 1930
Verband ostschweiz. landwirtschaftlicher Genossenschaften	1886	22,409
Verband landw. Genossenschaften von Bern und benachbarten Kantone	1889	27,600
Fédération des syndicats agricoles du canton de Fribourg	1907	9,700
Verband landw. Genossenschaften des Kantons St. Gallen u. benachb. Gebiete	1905	10,173
Union des Syndicats agricoles romands	1916	33,054

Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen im engern Sinne umfasst also in der Schweiz folgende Organisation:

Vereinigungen	Zahl der Vereine 1910	1920	1930	Mitgliederzahl 1910	1920	1930
1. Oertliche landw. Genossenschaften	557	772	796	48,469	80,192	69,395
2. Landwirtschaftliche Genossenschaftsverbände	10	13	11	57,259	238,849	124,612
	567	785	807	105,728	319,041	194,007

Als wirtschaftspolitische Vereinigung entfaltet der Schweizerische Bauernverband eine sehr rege Tätigkeit. Er zählte Ende 1930 in 50 Sektionen 391,600 Mitglieder.

In der nachfolgenden Uebersicht sind alle landwirtschaftlichen Vereinigungen enthalten, deren Mitglieder sich aus einzelnen Gemeinden oder Talschaften rekrutieren.

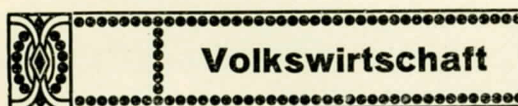
Art der Vereinigung	1910	1920	1930	Zahl d. Mitgl. 1930
Landwirtschaftliche Vereine	494	519	447	68,609
Geflügel- u. Kaninchenzüchtervereine	158	257	483	27,020
Bienenzüchtervereine	121	143	148	17,636
Landw. Frauenvereinigungen	—	—	47	2,253
Landw. Genossenschaften	557	772	796	69,395
Milch- und Käsereigenossenschaften	2785	3519	3688	109,004
Milchwirtsch. Vereine und Gesellschaften	17	—	—	—
Rindviehzuchtgenossenschaften	913	1217	1398	44,039
Pferdezuchtgenossenschaften	44	56	61	6,213
Ziegenzuchtgenossenschaften	220	358	264	6,460
Schafzuchtgenossenschaften	38	52	59	1,487
Schweinezuchtgenossenschaften	48	82	106	2,743
Obstbau- u. Obstverwertungsgenossenschaften	68	117	177	11,704
Weinbaugenossenschaften	50	49	67	4,331
Brennereigenossenschaften	53	52	49	1,172
Pflanzenbaugenossenschaften	15	16	20	820
Gartenbauvereine	—	33	24	2,080
Alpwirtschaftl. Vereine u. Alpgenossenschaften	227	344	415	19,386
Wald- u. Holzgenossenschaften	—	83	145	8,662
Meliorationsgenossenschaften	73	191	205	14,351
Maschinengenossenschaften	—	19	28	502
Dreschmaschinengenossensch.	133	270	314	10,544
Müllereigenossenschaften	39	41	32	5,110
Bäckereigenossenschaften	3	16	17	2,063
Metzgerei- und Fleischverwertungsgenossenschaften	—	2	3	284
Kreditgenossenschaften	139	266	535	46,930
Viehleihkassen	5	18	12	348
Rindviehversicherungsgesellsch.	—	1919	2010	126,214
Ziegenversicherungsgesellsch.	—	127	187	5,208
Pferdeversicherungsgesellsch.	31	45	40	17,269
Schweineversicherungsgesellsch.	—	10	9	575
Bauernpolitische Vereinigungen	—	349	374	39,272
Total	6231	10,942	12,160	671,684

Zahl der örtlichen Vereinigungen

Ueber die Zahl der örtlichen Vereinigungen, die Mitgliederzahl und die Zahl der Mitgliedschaften je Betrieb in den einzelnen Kantonen gibt die folgende Uebersicht Auskunft:

Kantone	Zahl d. örtl. Vereinigungen	Mitglieder Zahl	Zahl d. Mitgliedschaften je Betrieb
Zürich	1,371	75,805	3,86
Bern	2,517	167,001	3,74
Luzern	474	19,348	1,86
Uri	65	2,865	1,52
Schwyz	167	9,641	2,26
Unterwalden	64	3,845	1,45
Glarus	78	3,646	2,32
Zug	52	1,543	1,15
Freiburg	784	39,124	3,13
Solothurn	544	25,065	3,11
Basel	262	14,754	2,84
Schaffhausen	172	7,489	2,07
Appenzell	128	6,421	1,33
St. Gallen	768	44,730	2,60
Graubünden	741	33,961	2,75
Aargau	890	53,030	2,73
Thurgau	661	33,045	3,08
Tessin	254	15,154	1,03
Waadt	1,292	62,033	3,32
Wallis	567	38,550	1,95
Neuenburg	135	8,562	2,35
Genf	174	6,072	3,16
Total Schweiz	12,160	671,684	2,81

Die neue Erhebung zeigt den hohen Grad der bäuerlichen Organisation. Diese bietet gerade in den Jahren der Krise der Landwirtschaft einen festen Rückhalt. Die errungene Stellung gibt der ganzen Organisation der landwirtschaftlichen Produzentenschaft eine höhere Bedeutung als die der blossen Interessenverteidigung. Sie gibt ihr eine Verantwortlichkeit, die sich im Interesse der ganzen Volkswirtschaft und damit besonders auch der Konsumenten auswirken soll.




Volkswirtschaft

Ueberproduktion. Segen oder Fluch?

Die kapitalistische Wirtschaft scheint heute schier verhext zu sein. Von allen Waren produziert sie zu viel. Für Weizen und Baumwolle, Kaffee und Gummi, Kohlen und Petroleum, Eisen, Kupfer und alle Metalle sucht man mit Schmerzen nach Abnehmern und findet sie nicht. Riesenmengen mancher früher vielbegehrten Güter hat man verbrannt oder ins Meer geschüttet, um den Ueberfluss los zu werden. Die Produktion muss man überall drosseln und einschränken. Kann es einen schlagenderen Beweis von der Sinnlosigkeit der kapitalistischen Wirtschaft geben? Kann nicht die ungeheure Mehrzahl der Menschen ihre Lebenshaltung, ihren Güterverbrauch ganz gewaltig steigern und dann die scheinbare Ueberproduktion mit Leichtigkeit aufnehmen? Also Planwirtschaft, Bedarfswirtschaft an Stelle der auf den Profit erpichten kapitalistischen Produktionsweise, und alles wird sich zum Bessern wenden.

Aber daraus, dass die kapitalistische Wirtschaft schwere Mängel hat, darf man nicht ohne weiteres schliessen, dass eine sozialistische Wirtschaft keine Mängel haben würde. Die Menschen sind mit Fehlern und Irrtümern behaftet, und diese würden auch in einer sozialistischen Wirtschaft irgendwo zum Vorschein kommen. Ob Sozialismus oder Kapitalismus erträglicher wären, müsste die Probe aufs Exempel lehren. Wahrscheinlich wären beide unerträglich, wenn man sie ganz ausschliesslich durchführen wollte. Wir haben in Westeuropa keinen reinen Kapitalismus, er ist durch zahlreiche Gesetze und gemeinwirtschaftliche Betriebe aller Art eingeschränkt, und man hat in Russland keinen reinen Kommunismus, man muss dort den freien Handel in begrenztem Masse zulassen. Und wenn dieser Kapitalismus in Russland nicht gewaltsam kurz gehalten würde, dann würde wahrscheinlich der russische Konsument die Dienste des Kapitalismus denen des staatlichen Zwangssozialismus in den meisten Fällen vorziehen.

Die freie Wirtschaft beschert uns freilich von Zeit zu Zeit die sogenannten Krisen, das heisst einen allgemeinen Mangel an Absatz, hervorgerufen durch die Ueberproduktion. Diese Krisen bildeten von jeher das beliebteste Ziel der Kritiker des Kapitalismus. Die Ueberproduktion schien ihnen eine Sinnlosigkeit, die es in einer gut organisierten Wirtschaft nicht geben sollte.

Aber hat nicht gerade die Ueberproduktion auch ihre guten Folgen? Als man in England im achtzehnten Jahrhundert die Entdeckung machte, dass man das Eisen mit Steinkohlenkoks weit billiger als mit Holzkohle herstellen konnte, hatte man bald eine Ueberproduktion von Eisen, die man für die Herstellung von Waffen und Werkzeugen unmöglich aufbrauchen konnte. Da kam man auf die Idee, eiserne Platten auf die Holzbalken zu nageln, auf denen in den englischen Bergwerken die Wagen mit Kohlen und Erzen liefen, und siehe da, die Neuerung bewährt sich so gut, dass man sie in allen Bergwerken einführte. Man hatte, ohne es zu wissen, die Eisenbahn erfunden, und als dann die Lokomotive erfunden war, schuf der Eisenbahnbau einen Eisenbedarf, wovon man sich vorher nichts hatte träumen lassen.

Trotzdem produzierte die Eisenindustrie immer wieder zu viel Eisen, und das führte dazu, dass man immer wieder nach neuen Verwendungen des Eisens suchen musste, dass man es zum Schiffbau, zum Brückenbau, selbst zum Häuserbau verwandte. Ohne die immer wiederholte Ueberproduktion von Eisen müssten wir heute noch mit der Postkutsche reisen, auf Segelschiffen übers Meer fahren, auf Fähren Seen und Flüsse übersetzen, wo wir heute bequeme Brücken benutzen können.

Wie seiner Zeit mit dem Eisen geht es heute mit dem Gummi. Man hat eine solche Ueberproduktion an Gummi, dass man in London und Paris anfängt, es als Strassenpflaster zu benutzen. Dafür scheint es sich ausgezeichnet zu bewähren, denn die Abnutzung ist minim, und das Gummi bringt die gefährlichen Erschütterungen und den Verkehrslärm fast völlig zum Verschwinden.

Aber die wohltätigen Folgen einer Ueberproduktion beschränken sich nicht auf Gummi und Eisen. Das Porzellan war zuerst nach seiner Erfindung ein Luxusartikel für Fürstenschlösser. Die stete Ueberproduktion von Porzellan hat es dahin gebracht, dass heute jedes Arbeiterkind aus Porzellantassen trinken und von Porzellanschüsseln essen kann, was sicherlich hygienischer und sauberer ist, als das Essen aus Holznäpfen und Tongeschirr.

Die stete Ueberproduktion an Textilwaren hat gleichfalls jede Arbeiterwohnung mit Tischtüchern und Gardinen ausgestattet, die vor hundert Jahren ein Vorrecht schwerreicher Leute waren. Die Ueberproduktion an elektrischen Artikeln hat elektrische Lampen und Radio in unsern Bauernhäusern heimisch gemacht.

Die kapitalistische Ueberproduktion zwingt den braunen und schwarzen Menschen höhere Kulturbedürfnisse auf; gewöhnt den Inder, den Chinesen, den Neger an den Gebrauch von Seife und Streichhölzer, von Taschenuhren und Nähmaschinen. Materiell angesehen besteht jeder Kulturfortschritt in einer steten Vermehrung der Bedürfnisse und die

kapitalistische Ueberproduktion ist darum der unentbehrliche Schrittmacher des Kulturfortschritts.

Es ist fraglich, ob eine sozialistische Planwirtschaft diesem Bedürfnis genügend Rechnung tragen würde, denn dabei müsste an gar mancherlei gedacht werden, was selbst den Urhebern des Fünfjahresplanes anscheinend nicht eingefallen ist. Nach zuverlässigen Nachrichten reist der russische Arbeiter noch genau so, wie man es vor 25 Jahren sehen konnte, das heisst, er versorgt seine Siebensachen in einem Stück altes Tuch oder wirft sie in einen Sack oder wickelt sein Privateigentum in eine kommunistische Zeitung und begibt sich damit zur Eisenbahn. In Westeuropa versorgt der Arbeiter gewöhnlich seine Sachen in einem sauberen Reiseköfferchen. Solche Koffern und Köfferchen waren früher auch bei uns ein Vorrecht reicher Leute, aber die kapitalistische Ueberproduktion hat sie schliesslich so weit verbilligt und ihre Produktion so riesig vermehrt, dass sie jedem Dienstmädchen erschwingbar geworden sind. Doch in Russland haben die Lenker der Planwirtschaft anscheinend noch nie daran gedacht, dass auch die Arbeiter für Reisekoffer Verwendung haben könnten und lassen sie darum ruhig in einer Bedürfnislosigkeit stecken, die ihnen der westliche Kapitalismus längst abgewöhnt hat.

So betrachtet, gewinnt auch die heutige Weltkrise einen anderen Sinn als den einer blossen Sinnlosigkeit des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Auch sie muss zu einer Steigerung und Ausdehnung der Bedürfnisse der breitesten Volksschichten führen. Wenn man sie nur auf diesem Wege überwinden kann, dann leuchtet es ein, dass man sie durch kein Allheilmittel wegzaubern kann, dass sie vielmehr nur durch eine langsame und allmähliche Anpassung an die veränderten Bedürfnisse von hunderten von Millionen von Menschen aus der Welt geschafft wird. Das kann niemals in einem Augenblick geschehen, da gilt vielmehr auch heute noch das Sprichwort: Gut Ding will Weile haben.




Kreiskonferenzen

Versammlung des Kreises I. Die ausserordentliche Versammlung des Kreises I vom 29. November in Lausanne vereinigte 68 Delegierte, die 33 Vereine vertraten.

A. Tannaz, Lausanne, hatte das Präsidium inne. Er gedachte zu Beginn in ehrenden Worten des am 19. Oktober 1931 verstorbenen Präsidenten des Kreises I, Georges Jaccard. — Als Vertreter des Verbandes waren anwesend: Maurice Maire, Dr. A. Suter, A. Zahnd, Dr. E. L. Durand,, W. Kradolfer.

Die Diskussion über den Artikel 2 der neuen Statuten endete mit einer Abstimmung, die 34 Stimmen zugunsten der Beibehaltung des Artikels 2 der geltenden Statuten ergab.

Bei Art. 17, lit. b, schlägt Dufresne vor, die Frage der Konzentration der kleinen Vereine zu prüfen. Diese sei besser, als die Gesamtheit der Bezüge beim Verbande zu tätigen.

Dr. Fauquet ist von der absoluten Notwendigkeit der Konzentration der Bezüge überzeugt. Er schlägt folgende redaktionelle Aenderung vor:

«alle benötigten Waren ausschliesslich beim Verband oder durch seine Vermittlung zu beziehen».

Dr. A. Suter weist auf die beunruhigende Lage, die durch die Weltkrise entstanden ist, hin. Er hat den Eindruck, dass man sich von der Schwere der Zeit nicht voll Rechnung gibt. Man muss es als eine Pflicht betrachten, die Zentralorganisation durch eine wirksame Konzentration der Bezüge beim Verband zu stärken.

In der Abstimmung wird Art. 17 b mit der von Dr. Fauquet vorgeschlagenen Aenderung mit 32 gegen 24 Stimmen angenommen.

Art. 17 g wird ohne Opposition mit 30 Stimmen angenommen, jedoch mit folgendem Zusatz, der vom Genfer Verein gemacht wird.

«Die Vereine jedoch, die ein lokales genossenschaftliches Blatt herausgeben, das gratis den Mitgliedern zugestellt wird, sind von der Verpflichtung, das Organ des Verbandes zu abonnieren, befreit.»

Art. 30 a. Duaime tritt für die Wahl der Mitglieder des Aufsichtsrates durch die Kreise ein. Dadurch wird eine bessere Verteilung der Sitze erreicht; ebenso wird die Verantwortung der Mitglieder des Aufsichtsrates gegenüber den Kreisen viel klarer festgelegt.

39 Delegierte erklären sich damit einverstanden, wodurch lit. a des Art. 30 wegfallen soll.

Art. 50 soll auch im Einklang mit dem an den Delegiertenversammlungen angenommenen Abstimmungsprinzip gebracht werden. Die Versammlung nimmt deshalb eine von Dr. Fauquet redigierte Modifikation an, die darauf hinausgeht, dass jeder Verein der einer Kreisvereinigung angehört, für diese Wahl ebensoviel Stimmen wie in der Delegiertenversammlung hat.

Zum Schluss spricht Dr. Durand dem Lausanner Verein für seinen herzlichen Empfang den Dank der Versammlung aus.

Ausserordentliche Versammlung des Kreises II am 22. November 1931 in Sonceboz zur Besprechung des Statuten-Vorentwurfes des V. S. K. Als Vertreter des Verbandes waren erschienen die Herren: M. Maire, Kradolfer, F. Maire und R. Steudler.

Gleich bei der Aufnahme der Diskussion stellte Thiébaud (Corcelles) im Namen von 6 Aktienkonsumvereinen den folgenden Antrag:

«Die unterzeichneten Vereine, im Hinblick auf den ihnen vom V. S. K. zur Prüfung unterbreiteten neuen Statutenentwurf

1. anerkennen und würdigen gerne die zahlreichen Dienstleistungen, die der V. S. K. und seine verschiedenen Abteilungen seinen Mitgliedern gewährt;
2. werden es sich wie in der Vergangenheit zur Aufgabe machen, bei gleichem Preise ihre Kaufkraft dem V. S. K. zuzuhalten;
3. haben die feste Ueberzeugung, dass für unsere Vereine die Bezugsfreiheit eines der wesentlichen Prinzipien jeder kommerziellen Wohlfahrt ist;
4. beantragen deshalb der Generalversammlung der Delegierten des Kreises II, den Artikel 17 lit. b) und e) unserer Statuten in seinem alten Wortlaut beizubehalten.»

Eymann (La Chaux-de-Fonds) teilt mit, dass die «Coopératives Réunies» auf den am 25. Oktober 1931 beantragten Zusatz zu Art. 17 b verzichten, dass sie jedoch eine Einschränkung der Bezugspflicht in bezug auf den Buchhandel, pharmazeutische Produkte, Früchte und Gemüse machen.

Saenger (St-Imier) sucht einen Wortlaut, der alle zufriedenstellt. Er schlägt folgende Ausnahmebestimmung vor:

«In gewissen Fällen kann der Verband die Erlaubnis zu Ausnahmen erteilen.»

Herr Maire (Verwaltungskommission) konstatiert in seiner Antwort mit Genugtuung, dass die Versammlung im allgemeinen der Einführung der Bezugspflicht günstig gesinnt ist. Es ist ja klar, dass der Verband bei der Annahme des Art. 17 davon vernünftigen Gebrauch machen wird. Ausnahmen können, wie für den Buchhandel und pharmazeutische Produkte, gestattet werden. Die Abteilung für Früchte und Gemüse ist jedoch noch jung. Gerade sie sollte eine grössere Unterstützung von seiten der Vereine empfangen.

Nach der Beendigung der Diskussion macht der Präsident die Feststellung, dass alle Amendements zurückgezogen worden sind. — In der Abstimmung wird der Artikel 17 unter Weglassung des Wortes «ausschliesslich» mit 47 gegen 15 Stimmen, die sich für den alten Text erklärten, angenommen.

Dieses Ergebnis wurde in Verbindung mit der Bemerkung im Protokoll, dass die Erklärungen von Dr. Schär an den Kreis IV und M. Maire an den Kreis II für genügend gehalten werden, erzielt.

Der an der Versammlung von 25. Oktober zu Alinea b (nicht 6! s. «S. K. V.» No. 49) von Art. 17 von Stauffer (La Chaux-de-Fonds) vorgeschlagene Text wird mit 24 gegen 20 Stimmen angenommen.

Art. 17 e. Eymann beantragt: «und sich von den Ratschlägen und Anregungen der Treuhandabteilung leiten zu lassen». Das so amendierte Alinea e wird mit 39 gegen 14 Stimmen, die sich für den alten Text erklärten, angenommen.

Art. 17 g wird mit 40 gegen 2 Stimmen angenommen.

Art. 30 a. Stauffer beantragt die Weglassung dieser Bestimmung. Er verlangt die Aufrechterhaltung des Beschlusses vom 18. Januar 1931, der die Ernennung der Mitglieder des Aufsichtsrates durch die Kreisverbände auf der Basis der Gesamtbezüge der angeschlossenen Vereine beim Verband will. Die Versammlung gibt dazu einstimmig ihr Einverständnis.

Art. 30 f. Der Antrag Montandon, den statu quo aufrecht zu erhalten, findet mit 17 gegen 8 Stimmen Annahme.

Art. 31. Tissot (Le Locle) schlägt folgende Regelung zur Bestimmung der Zahl der Delegierten eines Vereins vor:
von Fr. 300,000.— bis Fr. 1,000,000.— 1 Delegierter
von Fr. 1,000,001.— bis Fr. 2,000,000.— 2 Delegierte
usw., indem jede Million mehr das Recht zu einem weiteren Delegierten gibt.

Dieser Antrag wird mit 24 gegen 19 Stimmen angenommen.

Art. 36. Das vierjährige Mandat wird mit 23 gegen 20 Stimmen angenommen.

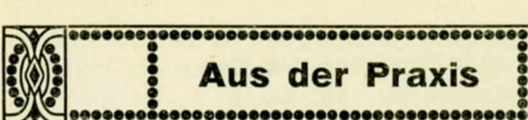
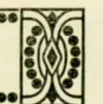
Art. 42. Stauffer beantragt die Beifügung des folgenden Alineas:

«genehmigt die Ernennung und die Entlassung von Angestellten, deren Besoldung Fr. 8000.— übersteigt».

Die Majorität stimmt dem zu. Die Opposition vereinigt nur 8 Stimmen auf sich.

Die Versammlung des Kreises II hält die Forderung vom 18. Januar 1931 betr. «die autonome Organisation der Presse» und «die Schaffung eines Höhern Rates des Genossenschaftswesens» aufrecht.

Zum Schlusse dankt der Präsident noch der Genossenschaft von Sonceboz für ihre Gastfreundschaft.

Aus der Praxis

Zum Kapitel Kundenbedienung.

Das kollektivistische Zeitalter gipfelt in der Erscheinung, die Person des Einzelnen auszuschalten und an seine Stelle die Masse treten und handeln zu lassen. Die Masse Mensch als Käufer spielt heute im Geschäftsleben, selbst in Einzelheiten, die Rolle, dennoch — und dies ist das Merkwürdigste unserer Zeit — gab es noch keine Epoche, in der der Geltungstrieb des Einzelnen, gerade im Gegensatz zum Kollektivismus, so stark wurde wie heute, obwohl soziologisch und selbst wirtschaftlich sich die Erkenntnis verallgemeinerte, dass nur in Form des kooperativen Zusammenschlusses, also in der Rückendeckung durch eine Art-Vereinigung, für den Einzelnen, als Glied dieser Kooperation, ein persönlicher Vorteil zu erzielen ist.

Geschäftsbedienung von heute. In grösseren Unternehmungen kann man beobachten, dass sich das Verkaufspersonal nicht bemüht, sich persönlich auf den einzelnen Kunden einzustellen. Im Gegenteil, man behandelt den Kunden nur sachlich:

1. Vorgang: Wünsche werden geäussert;
2. » sie können erfüllt werden;
2a. » sie können nicht erfüllt werden;
3. » eventuell setzt nun eine persönliche Fühlungnahme durch den Verkäufer ein, statt dass damit bereits bei Vorgang 1 begonnen wird.

Der Mangel an persönlicher Einstellung drückt sich schon in der Gleichgültigkeit gegenüber dem Kunden aus. Man besucht ein Geschäft einmal, zweimal, viele Male. Man wird vom gleichen Verkäufer bedient, der sich jedoch bemüht, den Kunden nicht wieder zu erkennen. Es ist nicht nötig, dass sich der Verkäufer Name, Stand, Wohnort usw. des Kunden merkt, auch nicht, dass er ihn mit dem Titel oder mit dem Namen anspricht; im Gegenteil, die Erwähnung des Namens wird von vielen Kunden unangenehm empfunden. Aber jeder Kunde wird es begrüssen, wenn ihn der Verkäufer wieder erkennt, dies zum Ausdruck bringt, weil dadurch auch für den Kunden die persönlichere Verbindung sofort oder wenigstens rascher hergestellt werden kann.

Es gibt Verkäufer, die über ein mangelhaftes Physiognomien-Gedächtnis verfügen, andererseits wird von einem Verkäufer viel verlangt, wenn er sich unter der oft zahlreichen Käuferschaft jedes Gesicht merken soll. Es handelt sich jedoch hier weniger um Unternehmen, die auf Massenbetrieb eingestellt sind — obwohl auch hier ein Kunde, der öfters beim gleichen Verkäufer vorspricht, im Gedächtnis haften bleiben kann — als um die mittleren und kleineren Geschäfte. Jeder Mensch besitzt ein äusserliches Charakteristikum, das sich der andere bei wenigstens einigermassen vorhandenem Interesse einprägen kann, um die Klippe der allzu sachlichen Fremdheit umschiffen zu können. Name und Titel sind Helfer, auf die aber kein solcher Wert gelegt werden darf, als dass man meint, ohne sie nicht auskommen zu können; dem Kunden genügt in der Regel die Gewissheit, vom Verkäufer nicht als Fremder empfangen zu werden. Viele zwecklose und zeitraubenden Fragen werden vermieden und manche Verärgerung erspart. Es ist nicht an dem, nun zu behaupten, derlei Dinge ereignen sich nicht in meinem Geschäft; der oben erwähnte Fehler tritt

überall auf und wird durchwegs gemacht. Denn gerade auf diesem Gebiet, dem systematischen Studium der Menschen, in diesem Falle der Käufer, wird, obwohl man sich im allgemeinen damit beschäftigt, im besonderen zu oberflächlich gehandelt. Man legt noch viel zu wenig Wert darauf, die seelischen Probleme beim Verkaufsvorgang als die wichtigsten zu betrachten.

Totentafel.

Edmund Buser †. Aus Niederschönthal wird uns geschrieben: Am Neujahrstag früh starb an einem Herzschlag im hohen Alter von 89 Jahren der Veteran Edmund Buser, gewesener Präsident des Allg. Konsumvereins Niederschönthal von 1880—1906, Mitbegründer des V. S. K. an der Versammlung in Olten im Jahre 1890. Er durfte auch das fünfzigjährige Jubiläum des Schönthaler Konsums im Jahre 1924 und das vierzigjährige Erinnerungsfest des V. S. K. im Jahre 1930 mitfeiern, worüber er sich herzlich freute.

Vater Buser ist nur noch den ältern Delegierten des V. S. K. bekannt. Er machte wenig Wesens von sich; desto mehr aber arbeitete er für unsere Bewegung. Damals hatten wir im Allg. Konsumverein Niederschönthal noch keinen ständigen Verwalter. Alle Verwaltungsarbeiten mussten im Nebenamt besorgt werden. Buser musste als Präsident alle Warenbestellungen machen, die Lieferantenfakturen kontrollieren, die Verkaufspreise kalkulieren, das Personal überwachen, Betriebskommissions-, Verwaltungsratssitzungen und Generalversammlungen präsidieren. Wenn er vom Fabrikbureau der Floretspinnerei Ringwald, wo er nahezu 50 Jahre als Kassier treue Dienste geleistet hat, nach Hause kam, so standen ihm schon eine Anzahl Geschäftsreisende vor der Türe. Manchmal haben wir nach Ladenschluss um 9 Uhr noch Schuhpreise oder Manufakturen angeschrieben bis in den frühen Morgen hinein. Die Inventuren machten wir am Sonntag von morgens 4 Uhr an bis in den späten Nachmittag. Edmund Buser erfüllte all seine Pflichten mit seltener Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit. Wir danken ihm für seine vorbildliche Treue. Ehre seinem Andenken! E. S.



Aus unserer Bewegung



Rorschach. (Wn.-Korr.) Die Allgem. Konsumgenossenschaft Rorschach hat zum dritten Mal den Konsumklaus in die verschiedenen Haushaltungen geschickt, und zwar im ganzen Wirtschaftsgebiet. Ueber 200 Kinder wurden mit Klauspaketen beschenkt, wobei pro Familie eine Einschreibgebühr von Fr. 1.— bezahlt werden musste, die den Wert des Paketes wesentlich überstieg. Dieser Konsumklaus ist eine ganz gediegene Propaganda für unsere Genossenschaft; er wird mit grosser Freude und mit grosser Dankbarkeit empfangen. Bevor der Klaus nur in die Stube eintrat, ertönte es schon: «Konsumklaus, i bi 's ganz Johr brav gsi». Diese Klausaktion hat propagandistisch ganz bestimmt bleibenderen Wert als ein «Brann-Klaus», bei dem man zuerst für einige Franken Einkäufe zu machen hat, bevor man einen «Klaus-Bon» erhält. Und doch hat es noch sehr viele, die sich von dieser Reklame befangen lassen. Die Dummen sind eben noch nicht alle.

Genossenschaftsrat. Die konstituierende Sitzung fand am 5. Dezember, 16 Uhr, statt. Nach dem Reglement des Genossenschaftsrates wird die erste Sitzung vom ältesten Mitglied des Rates eröffnet. Diesmal von Karl Ruesch in Goldach. Zum Präsidenten des Genossenschaftsrates wurde einstimmig J. Geser, in Goldach, gewählt. Als weitere Mitglieder in das Bureau des Genossenschaftsrates wurden gewählt: P. Hantke als Vizepräsident; L. Merk-Wehrli als Aktuar; Leiser und Müller-Bollmann als Stimmenzähler. Die Protokollführung wurde unserem Angestellten Wartmann übertragen. Als Stellvertreter wurde W. Blum bestimmt. Dem Reglement des Genossenschaftsrates, als auch demjenigen der Propaganda- und Agitationskommission stimmte man zu. Die Verwaltungskommission setzt sich aus den bisherigen Mitgliedern zusammen, d. h. dieser gehört Herr Gasenzer, Posthalter, in Staad, nicht mehr an, da er sich beruflich veranlasst sah, auf die Mitarbeit in unserer Genossenschaft zu verzichten. Auch an dieser Stelle wollen wir ihm für seine fünfjährige Mitwirkung in der Betriebs- und Verwaltungskommission bestens danken. Der Geschäftsprüfungskommission gehören an: P. Hantke, A. Buob, K. Eggli, J. Brunner und A. Hässig. Als ordentlicher Sitzungstag wurde der Samstagnachmittag festgelegt. In der allgemeinen Umfrage dankte der Vorsitzende noch Genossenschafter Keller, in Goldach, für seine Mitarbeit in der Rechnungskommission.

Biel. Die konstituierende Sitzung des neu gewählten *Genossenschaftsrates* fand Samstag, den 12. Dezember, im Volkshaus statt. Das älteste Mitglied der Behörde, Herr Moritz Kälin, eröffnet als Alterspräsident die Sitzung und betont unter anderm, dass die gegenwärtigen Verhältnisse mehr denn je ein geschlossenes Zusammenarbeiten erfordern. Herr Zimmermann verdankt dem Alterspräsident das grosse Interesse, das er der Genossenschaftsbewegung seit vielen Jahren entgegenbringe und sich im hohen Alter von mehr als 80 Jahren noch einer Wiederwahl als Behördemitglied unterzogen habe. Unter dem Beifall der Versammlung überreicht er ihm einen Blumenstrauss und verbindet damit den Wunsch, es möge Herr Kälin vergönnt sein, auch noch ein drittes Mal als Alterspräsident die übernächste Amtsperiode eröffnen zu können.

Gegen die Wahlen in den Genossenschaftsrat sind keine Einwendungen erhoben worden, und es mussten nun noch die übrigen Behörden ernannt werden. Das Bureau des Genossenschaftsrates wird bestellt aus den Herren A. Tanner als Präsident, R. Schwarzenbach, Vizepräsident, und als Beisitzer Frau Schait, Leo Moll und E. Schori-Blanke, Protokollführer Windler.

Für den *Verwaltungsrat* haben sich die beiden Gruppen auf Beibehaltung der bisherigen Anzahl Vertreter geeinigt, und es werden gemäss den Fraktionsvorschlägen gewählt von der Liste 1 (Arbeiter-Union) die Herren Hugo Kurz, Hans Sigrist, Jos. Stocker (bisherige) und Frau Burkhardt, Sam. Matter und Jules Suter (neu). Von der Liste 2 (Neutrale Genossenschafter) die Herren P. Boder, Ferd. Christen und J. Zimmermann (bisherige).

Die Frauenkommission wird aus sieben Mitgliedern bestellt. In die Kontrollstelle beliebten die bisherigen Herren Joh. Gruber, Herm. Kurz, Paul Tobler und neu die Herren Joh. Käser und William Louys, als Ersatzmann E. Studer.

Die drei letztgenannten Behörden konstituieren sich selbst. Unsere Behörden sind damit wieder für eine fünfjährige Amtsperiode gewählt.

Den ausgetretenen Mitgliedern werden die geleisteten Dienste bestens verdankt.

Beim Traktandum «Verschiedenes» verlangte ein Mitglied Auskunft über die Gründe, warum die Produkte der Seifenfabrik Schuler nicht mehr geführt werden, worauf Herr Verwalter Walther den gewünschten Aufschluss erteilte. hw.



Sprechsaal



Neujahrs-Gedanken.

Um das Neujahr herum pflegt man sowohl einen Rückblick auf Erlebtes und Erstrebtes zu werfen, als auch die dunkle Zukunft an seinen Augen vorüberziehen zu lassen.

Alles ist in Bewegung und dreht sich unaufhaltsam um die eigene Achse. Ueberall Entwicklung.

Auch der Mensch entwickelt sich, strebt und webt und will immer höher steigen. Fortschritt in der Bildung, Fortschritt in der Technik, überall Fortschritt. Ist wirklich alles zuträglicher Fortschritt? Keineswegs.

Fortschritt kann zum Fluche der Menschheit werden, ist es z. T. schon geworden. Die maschinelle Arbeit erzeugt mehr als Bedarf vorhanden ist, deshalb Arbeitslosigkeit. Die Rationalisierung geht vor allem auf Kosten der Arbeitenden, deshalb wird auch sie zum Fluche am eigenen Leibe. Und trotzdem: Wer nicht rationalisiert, geht zugrunde.

Das gilt auch für die Konsumgenossenschaften.

Die Betriebsweise im kleinen Zellensystem war einst ideales System.

Heute hat sich auch dieses überlebt.

Die Betriebe müssen mehr zusammenarbeiten. Es ist gar nicht gesagt, dass wir schablonenmässig vorgehen müssen. Die einzelnen Genossenschaften sollen ihre Selbständigkeit behalten, die kaufmännische Tätigkeit jedoch muss, soweit dies die Ortsverhältnisse ermöglichen und erfordern, mehr zentralisiert werden.

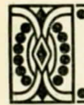
Warum sollen und müssen wir Genossenschafter uns mit dieser Rationalisierung befassen? Es sind zwei Faktoren, welche dies erfordern:

Die Leistungsfähigkeit und die Unkosten.

Rasch, gut und vorteilhaft müssen wir bedienen können.

Mit diesen drei Erfordernissen steht das *Unkostenkonto* in engster Verbindung. Damit soll keineswegs die Entlassung von Personal ins Auge gefasst werden; aber mit dem gleichen Personal und mit den gleichen Unkosten müssen grössere Leistungen für die Genossenschaft erzielt werden, damit Umsatz und Spesen in gesunder Weise zu einander stehen.

Ein andermal sollen diese Gedanken weiter ausgeführt werden. *Argus.*



Verbandsnachrichten



Aus den Verhandlungen der Sitzung der Verwaltungskommission vom 29. und 31. Dez. 1931 und vom 2. und 5. Jan. 1932.

1. Einer Statutenänderung des Allg. Konsumvereins Uzwil wird zugestimmt.

2. Dem Genossenschaftlichen Seminar (Stiftung von Bernhard Jaeggi) sind überwiesen worden:
von der Minoterie coop. du Léman, Rivaz Fr. 300.—
vom Lebensmittelverein Romanshorn » 100.—

Diese Zuwendungen werden bestens verdankt.

---

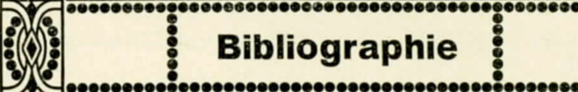
1. Fräulein Alice Giger, Bureauangestellte in der Treuhandabteilung des V. S. K., seit 25 Jahren im Dienste des Verbandes in gewissenhafter und pflichtgetreuer Arbeit, wird zu ihrem Jubiläum ein Anerkennungs- und Glückwunschschreiben zugesandt. Möge es Fräulein Giger vergönnt sein, noch während vielen Jahren in bester Gesundheit ihren Posten auszufüllen.

2. Dem Genossenschaftlichen Seminar (Stiftung von Bernhard Jaeggi) sind folgende Ueberweisungen gemacht worden, die hiermit bestens verdankt werden:
Konsumgenossenschaft Herzogenbuchsee Fr. 200.—
Konsumgenossenschaft Interlaken » 200.—
Allg. Konsumverein Landquart » 100.—

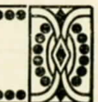
3. Auf Samstag, den 6. Februar 1932, abends 5 Uhr, wird eine Sitzung der Verwaltungskommission, der Mitglieder des Ausschusses des Aufsichtsrates und der ersten Angestellten des V. S. K. ins Genossenschaftshaus im Freidorf einberufen, behufs Besprechung der Jahresrechnung des Verbandes pro 1931.

Dem Genossenschaftlichen Seminar (Stiftung von Bernhard Jaeggi) sind vom Konsumverein Flawil Fr. 100.— überwiesen worden, die bestens verdankt werden.

Dem Genossenschaftlichen Seminar (Stiftung von Bernhard Jaeggi) wurden folgende Ueberweisungen gemacht, die hiermit bestens verdankt werden:
Mühlengenossenschaft schweiz. Konsumvereine (M. S. K.) Zürich Fr. 10,000.—
Genossenschaftsapotheke Winterthur » 100.—

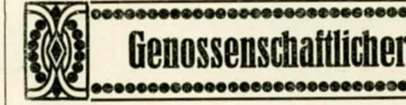


Bibliographie

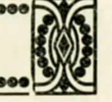


Rosario Labadessa; La cooperativa. Idee e realtà (Die Genossenschaft. Vorstellungen und Wirklichkeit). Rom. Cooperativa Ape. 1931.

Es ist allgemein bekannt, dass neben der vorherrschenden Auffassung, die dem Genossenschaftswesen eine von allen übrigen Bewegungen vollständig unabhängige autonome Stellung zuweist, eine andere besteht, die die Genossenschaftsbewegung völlig in den Dienst der Klassenkampfbewegung stellen will. Hauptvertreter dieser Richtung ist heute die vollständig in das Sowjetsystem ein- und ihm untergeordnete russische Genossenschaftsbewegung. Man sollte nun glauben, dass der fascistische italienische Staat auch seinerseits eine besondere Genossenschaftstheorie hervorgebracht habe. Dem ist aber nicht so. Selbstverständlich kann die italienische Genossenschaftsbewegung nicht zum Fascismus in Gegensatz stehen. Dagegen zeigt schon die einfache Tatsache, dass ihr innerhalb des Korporationssystems eine besondere Stellung zugewiesen wurde, dass der italienische Staat ihre Eigenart anerkennt und ihr Rechnung zu tragen gewillt ist. So ist denn das Buch, dessen Titel am Kopfe angeführt ist, keineswegs eine Apologie einer besonderen italienisch-fascistischen Genossenschaftsauffassung, sondern eine Verteidigung der Autonomie des Genossenschaftswesens allen übrigen Bewegungen und auch dem Staate gegenüber, wie sie ein Nichtitaliener und Nichtfascist nicht besser machen könnte. Insoferne namentlich der Gegensatz zum Kommunismus vielleicht etwas schärfer herausgearbeitet wird als sonst im allgemeinen, so steht das selbstverständlich mit den Sonderheiten des heutigen Italiens im Zusammenhang; irgendein Unterschied gegenüber der in der Mehrzahl der übrigen Länder vorherrschenden Rochdaler Genossenschaftsauffassung ergibt sich indessen daraus nicht. Die Schrift von Labadessa ist vielmehr als eine reine Apologie des autonomen Genossenschaftswesens anzusehen. Als eine kleine, aber den Grundton des ganzen Werkes gut treffende Probe führen wir den kurzen Schlussabschnitt und gleichzeitig Schlussatz an: « Diese wirtschaftliche Unternehmungsform, die das private und das öffentliche Interesse miteinander aussöhnt, die Konsumenten und Produzenten dadurch, dass sie es in den Rahmen eines höheren Kollektivismus einspannt, zu einer höheren Auffassung ihres besonderen Interesses emporhebt, die nicht nur Tränen trocknet, sondern auch für die Schwächsten unter den Schwachen ein Ansporn ist, sich zu einer männlichen und wirksamen Selbstverteidigung und Selbsterhebung zusammenzuschliessen, die eine Schule der Sparsamkeit, der Arbeit und des Bürgersinns ist, diese, die genossenschaftliche Unternehmungsform, ist die fascistischste aller Unternehmungsformen.» Labadessa, der dies schreibt, gehört zu den führenden Köpfen der italienischen Genossenschaftsbewegung. Man darf also wohl annehmen, dass er sich zu den offiziellen fascistischen Anschauungen zum mindesten nicht in Gegensatz stellt.



Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt



Angebot.

Junge, ehrliche **Tochter,** 21jährig, die den Verkäuferinnenkurs im Freidorf absolviert hat und vorher einige Zeit in Konsum tätig war, sucht Stelle in Konsumverein. Eintritt könnte sofort erfolgen. Offerten erbeten an Konsumverein Netstal (Glarus).

Tüchtiger, langjähriger Angestellter des V. S. K., Schüler des Genossenschaftlichen Seminars, sucht Stelle als **Konsum-Verwalter.** Offerten sind unter Chiffre C. D. 3 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel zu richten.

Erste **Verkäuferin** mit langjähriger Genossenschaftspraxis und prima Referenzen, zuverlässig und versiert im Einkauf, mit gründlichen Kenntnissen in der Kolonial-, Schuh-, Mercerie- und Manufakturwarenbranche sucht sich auf Frühjahr zu verändern. Offerten unter Chiffre H. M. 4 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Redaktionsschluss: 7. Januar 1932.

Buchdruckerei des Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel